

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.  
SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Das Patriotische Gebäude in Hamburg.

Gesamtentwurf und Bauleitung: Rudolf Klopheus, August Schoch, Architektur- und Ingenieurbüro, Hamburg.

Entwurf und Bauleitung für den inneren Ausbau: Dipl.-Ing. Fr. Dyrssen, P. Averhoff, Architekten, Hamburg.

Von Julius Faulwasser, Arch. B. D. A. Hamburg.

(Hierzu eine Bildbeilage und die Abbildungen auf S. 376, 377 und 379.)



n der Stelle des bei dem großen Brande 1842 zerstörten alten Rathauses in Hamburg wurde in den Jahren 1845 bis 1847 von dem Architekten Theodor Bülow mit einem Gesamtkostenaufwand von 400000 M. das Haus der Patriotischen Gesellschaft neu erbaut (Abb. 14, S. 376). Das Grundstück bildet ein unregel-

mäßig Viereck von 992 qm Größe und ist an zwei

selbst: der seit 1912 leider eingegangene Verein für Kunst und Wissenschaft, der Verein für hamburgische Geschichte, der ärztliche Verein, die Geographische Gesellschaft, der Künstlerverein, der Architekten- und Ingenieur-Verein, der Verein für Liebhaberphotographie, die Mathematische Gesellschaft und der Gewerbe-Verein. Außerdem wurden einzelne Räume mietweise abgegeben, für Aufsichtsrats- und andere Sitzungen für Konzerte oder Feste sowie gelegentlich auch für Ausstellungen oder Kongresse. Die Zusammenarbeit all der genannten Vereine ließ das Haus allmählich Mittel-

mäßig Viereck von 992 qm Größe und ist an zwei Seiten von Straßen, an den beiden anderen von Wasserläufen begrenzt (Lageplan Abb. 4, S. 374). Der Hauptteil des Hauses ist dreigeschossig und bedeckt rd. 696 qm, der niedrigere Saalbau rund 296 qm. Der umbaute Raum beträgt vom Kellerfußboden bis zu Mitte Dach (siehe die ursprüngliche Höhe gestrichelt im Schnitt, Abb. 2 auf der S. 374) 25 645 cbm. Es ergeben sich also bei der anfänglichen Bausumme mitlin nicht einmal 16 M. für den ehm unbauten Raumes.

Unter den mehrfachen Mitteilungen, die wir im Laufe der Jahre bereits über dieses Haus gebracht haben, sei vor allem nur der sehr eingehende Bericht hervorgehoben, der sich im Jhrg. 1898, S. 650 und 655, über den damals unter Leitung des Architekten Groothoff mit einem Aufwand von rd. 170 000 M. durchgeführten Umbau findet. Letzter war erforderlich, weil der große Saal nach Vollendung des Rath-

hauses nicht mehr für die Versammlungen der Bürgerschaft in Anspruch genommen zu werden brauchte. Infolgedessen mußte das Haus von neuem den Vereinszwecken angepaßt werden, denen es von jeher in erster Linie zu dienen hatte. Als Mitbenutzer in diesem Sinne sind zu nennen außer der Patriotischen Gesellschaft



Abb. 1. Blick vom Laeßhof auf das Patriotische Gebäude nach dem Umbau.

(Sämtliche Photographien von W. Schäfer, Hamburg 22.)

durch einen zeitgemäßen Umbau von neuem ertragsfähig zu machen, indem eine größere Anzahl neuer vermietbarer Räume gewonnen werden sollten.

Um dieses Ziel zu erreichen, war der Aufbau von vier neuen Obergeschossen geplant, mit deren Ausführung die Architektenfirma Klopheus und

punkt der geistigen Bewegungen Hamburgs werden. Während der Kriegsjahre aber lockerte sich das Vereinsleben und nachdem ein Teil des Hauses lange Zeit für die Zwecke des Kriegsvorsorgungsamtes in Anspruch genommen gewesen war, brachten die fortlaufend wachsenden Verwaltungs- und Wirtschaftskosten die altehrwürdige patriotische Gesellschaft so sehr in Geldschwierigkeiten, daß schon ein Verkauf des Hauses in ernste Erwägung gezogen wurde. Zum Glück ließ sich die Krisis aber ungehen, indem es gelang, mit dem unter den Herren Witthöft, Warburg u. a. neu ins Leben gerufenen Überseeklub einen Vertrag zu schließen, zufolge dessen die Gesellschaft das Nutznießungsrecht an ihrem Hause auf 25 Jahre an den Klub abtritt. Dieser erklärte sich mit dem Recht auf weitere 25 Jahre bereit, die Betriebskosten der Gesellschaft während der Vertragszeit zu tragen und gleichzeitig das Haus

Schoch beauftragt wurde. Mit dem Vorschlag einer staffelartigen Zurücksetzung der oberen Geschosse gelang es, das Einvernehmen der Denkmalschutzbehörde herbeizuführen, so daß der Bau im Juli 1923 begonnen werden konnte. Im Innern sollte zugleich erreicht werden der Einbau von Aufzügen, die Erweiterung des bis dahin nur 230 qm messenden Saales und die Gewinnung einiger sonstiger größerer Räume. Um etwas

2,50 m hohen Unterkeller angelegt, der freilich nie gebraucht werden konnte, weil er nicht wasserfrei war. In diesem Raum wurde nunmehr elektrisches Licht gelegt, das Wasser ausgepumpt und dann darin die im Schnitt an zwei Stellen angedeuteten rd. 2,50 m breiten Fundamente für die aus den Grundrissen ersichtlichen eisenernen Tragsäulen ausgeführt, die innerhalb der Mittelmauer erforderlich waren und die bis

Abb. 2. Schnitt durch das Patriotische Gebäude in Mittelachse der Haupttreppe.

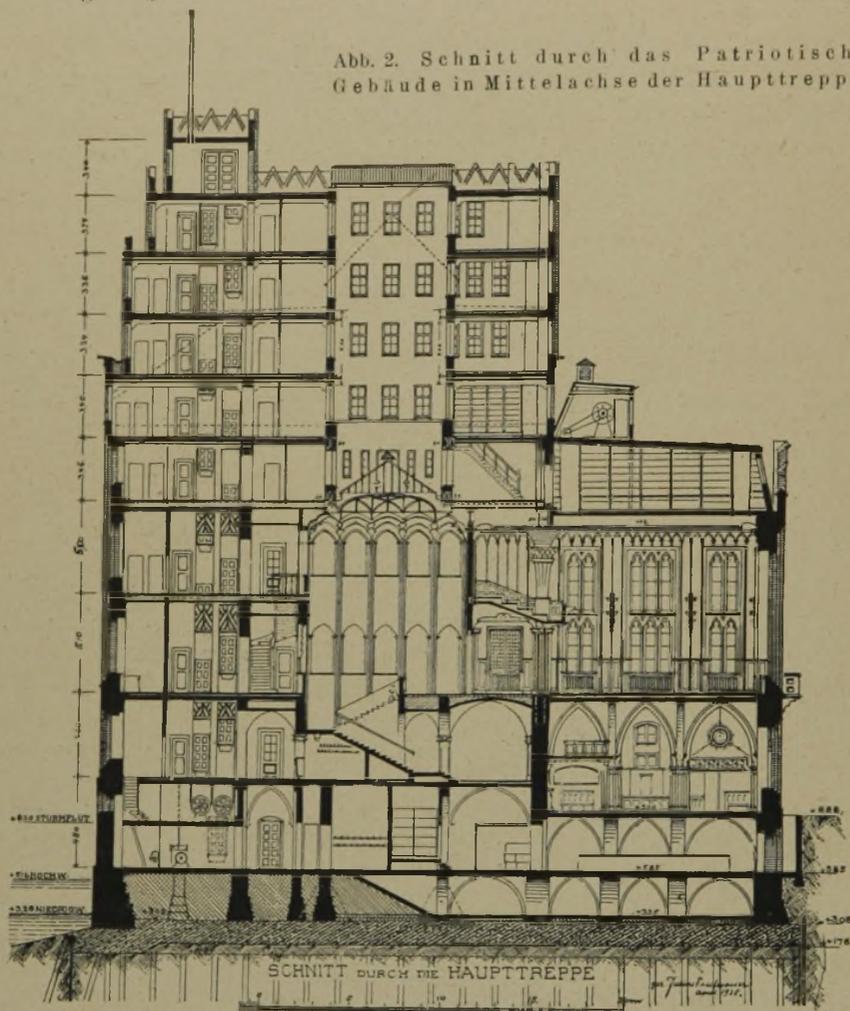


Abb. 3. Konstruktions-Schema des Lichtraumaufbaues. (Schnitt lotrecht zur Mittelachse der Haupttreppe).

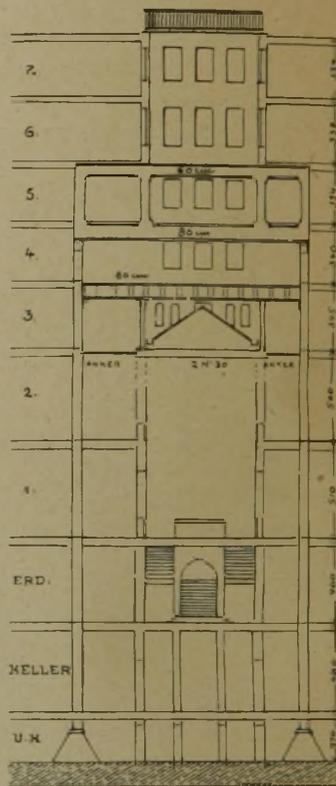
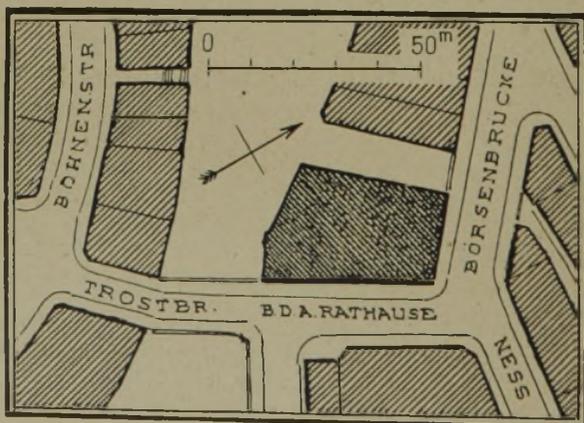


Abb. 4 (unten). Lageplan.

mehr Bewegungsfreiheit zu schaffen, mußte der ärztliche Verein mit bisher 300 qm, Nutzfläche und der Verein für Liebhaberphotographie mit 150 qm das Haus verlassen; im übrigen sollte es während des Umbaues nicht geräumt, auch das in dem Erdgeschoß befindliche Restaurant sollte in Betrieb erhalten werden. Außerdem mußten für den Überseeklub Geschäftsräume vorgesehen bleiben. Die umgebauten alten und die neuen Geschosse zeigen die Abb. 5—13 auf nebenstehender Seite.



Die Bauart des Hauses schien dem Unternehmen günstig. Es ruht auf einer 1,30 m starken Betonplatte, die ringsum durch eine 19 cm starke und bis — 1,10 m tief gerammte Spundwand gegen Ausweichen gesichert ist. An den beiden Wasserfronten wird die Spundwand ferner noch durch reichlich 30 cm starke Schrägfähle gestützt, die in Abständen von 1,70 m gerammt sind und bis etwa — 2,50 m hinabreichen.

Da das Mauerwerk auf der Betonplatte beginnen mußte, so hatte der Baumeister Bülau beim Bau einen

in die Obergeschosse durchgeführt sind.

Besondere Schwierigkeiten standen der Fortnahme der großen Saalwand entgegen, die die Last der ganzen Obergeschosse aufzunehmen hat. Hier wurden, wie im Schnitt (Abb. 2 hierüber) ersichtlich, zwei rd. 10,6 m lange eiserne Tragsäulen eingebaut, auf denen die großen Träger von 80 bzw. von 105 cm Höhe ruhen, die einesteiils die obere Frontwand, andernteils aber auch

noch die mit der Bibliothek der Gesellschaft sehr stark belastete Saaldecke zu tragen haben.

Zur Abfangung der Lichthofwände sind ferner noch die beiden 4 m hohen Vierendeelträger hervorzuheben, die im Schnitt angedeutet sind. Unsere schematische Darstellung Abb. 3 hierüber, die den Lichtraum in dazu lotrechter Richtung schneidet, zeigt in der Ansicht, wie dieser große Rahmenträger mit seinem Untergurt von 80 cm und seinem Obergurt von 60 cm Höhe auf den von unten herauf neu durchgeführten Eisenstützen ruht und wie sich ein Geschöß tiefer

noch ein 80 cm hoher genieteteter Blechträger befindet, an dem der untere Teil des Lichthofes aufgehängt ist. Auch die, wie im Schnitt ersichtlich, nicht grundfeste

Der Transport der außerordentlich schweren und langen Eisenteile bot vielfach erhebliche Schwierigkeiten. Es gelang aber, dank der großen Umsicht,

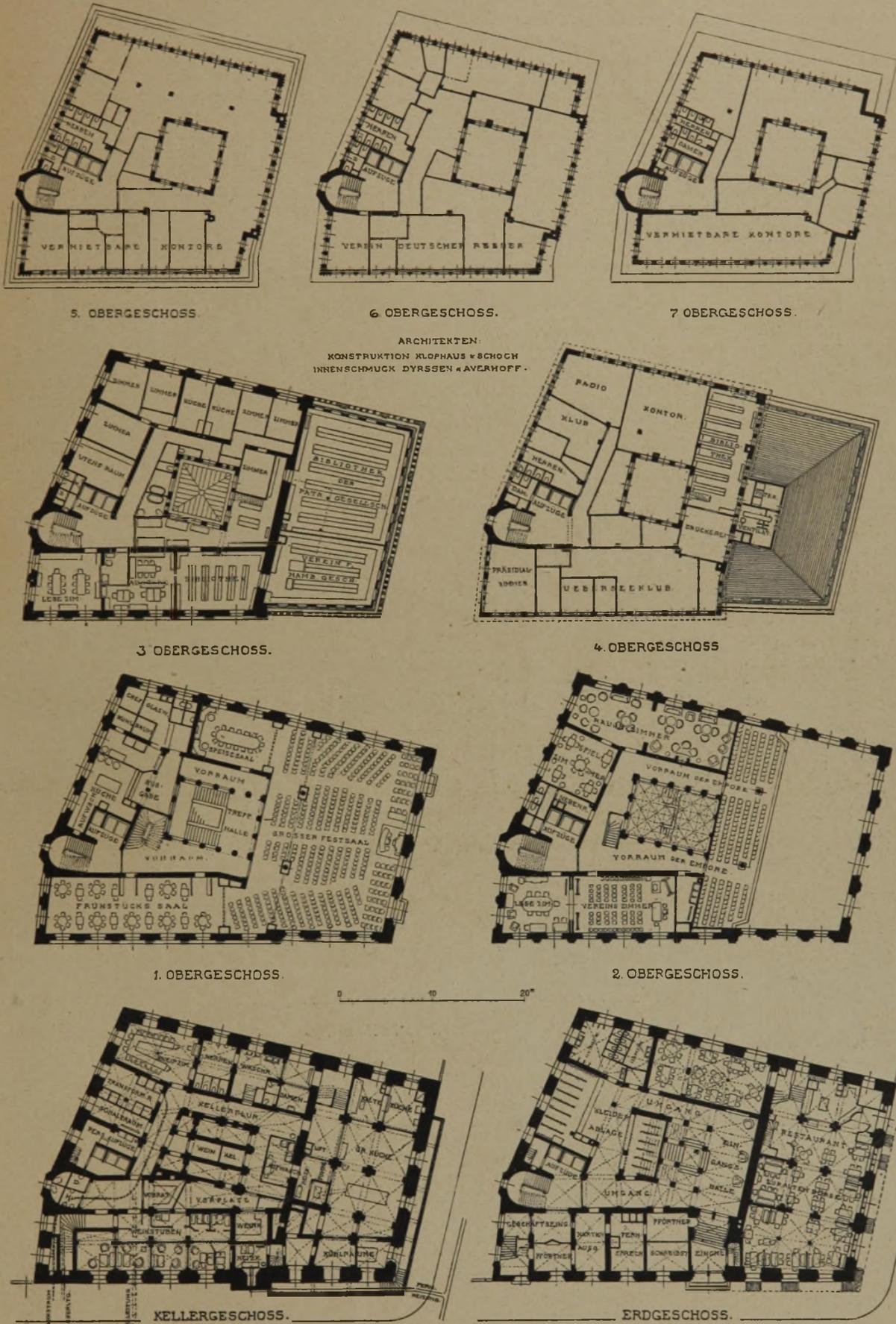


Abb. 5-13. Grundrisse der alten Geschosse nach dem Umbau und der aufgebauten Geschosse.

neue Rückwand des Saales mußte an der Konstruktion aufgehängt werden, die sich nur innerhalb der Decke über dem II. Obergeschoß einbauen ließ. (Abb. 18).

mit der der bauleitende Architekt, Carl Kloth, alles vorbereitete und anordnete, auch die größten Stücke einzubringen, ohne daß ein Unfall zu beklagen ge-

wesen wäre. Unsere Abb. 17 zeigt einen der kritischen Momente, bei denen die Verantwortung auf eine besonders harte Probe gestellt gewesen ist.

Technisch einfacher entwickelte sich der Aufbau der Obergeschosse, bei denen Rohrzellendecken mit 500 kg Nutzlast für den Quadratmeter verwendet sind. Je nachdem die Last durch die Mauern der Staffelgeschosse vermehrt wurde, wechselt die Deckenstärke zwischen 40, 24, 38 und 24 cm. Oberhalb des III. Geschosses mußte mit 3,60 m Lichthöhe eine neue Massivdecke eingebaut werden, weil andernfalls die zulässige Gesamthöhe mit dem VII. Obergeschoß überschritten wäre. Im Schnitt ist die ursprüngliche Geschosshöhe und die frühere Linie des Dachprofils gestrichelt angedeutet. (Abb. 2 auf Seite 374.)

Die übrigen Änderungen ließen sich baulich leichter bewerkstelligen. Links mußte der neue Geschäftseingang für die Obergeschosse durch Abstemmen der inneren Hälfte der Seitenfront gewonnen werden. (Grundriß des Erdgeschosses in Abb. 13, S. 375.) Neben der Treppe sind die Personenaufzüge eingebaut. Der frühere Haupteingang dient künftig nur den Mitgliedern des Überseeklubs. Die Eingangstreppe ist umgelegt und liegt nun in der Achse des 4,50 m breiten Empfangsraumes, der durch Zurücklegung des Antritts der Haupttreppe zu einer dem Eindruck nach 7 m breiten Halle erweitert ist. Beiderseits hat die Treppe jetzt freie Umgänge, die nach den Kleiderablagen und Aborträumen führen.

Das Restaurant zur alten Börse (rd. 100 Plätze), das bisher den ganzen rechtsseitigen Teil des Gebäudes einnahm, ist einstweilen nebst dem anschließenden oberen Saal (rd. 50 Plätze) noch erhalten geblieben. Es beansprucht mit seinen Abort- und Wirtschaftsräumen sowie dem Zimmer der Weinheimer Altenherren-Kneipe und den an der Vorderfront befindlichen Weinstuben „Alt Heidelberg“ zugleich den bei weitem größten Teil des Kellers, der im übrigen nur noch die Aufzugmaschinen und den Hochspannungsraum für die Umformstation aufnehmen muß. (Kellergrundriß Abb. 13, S. 375.) Ferner wird unter dem Haupteingang die Fernheizung eingeführt, deren Dampf direkt den großen Saal erwärmt, wogegen er

für alle anderen Räume in Wasserheizung umgeformt wird. Für diesen Zweck sind zwei Umformer aufgestellt. Außerdem befindet sich dort ein kleiner Motor, der das Kondenswasser zurückpumpt, wobei die verbrauchte Wärmemenge gemessen wird.

Indem wir nunmehr die Haupttreppe vom Erdgeschoß nach oben ansteigen, öffnen sich die eigentlichen Räume des Überseeklubs (Gundrisse des II.—IV. Obergeschosses, Abb. 9—11, S. 375), deren Einrichtung und Ausstattung der Klubvorstand den Architekten Dyrssen & Averhoff übertragen hatte und die von diesen in höchst liebevoller und eigenartiger Weise durchgeführt ist. Abb. 15, S. 377, zeigte zunächst das Treppenhaus, das früher nur drei Bogenöffnungen hatte, nun aber deren fünf aufweist (Alter Zustand: Abb. 16, S. 377). Das Glasdach, das, wie sich im Durchschnitt

gestrichelt angedeutet findet, den Lichthof ehemals in Dachhöhe abschloß, ist herunter gelegt bis in die Höhe des III. Obergeschosses. Darunter breitet sich ein innerer Glasrahmen aus, der der Treppe jetzt ein sehr viel auskömmlicheres Licht zuführt, auch durch 80 oberhalb angebrachte Lampen die abendliche Belichtung geradezu überraschend wirken läßt. Die Bildbeilage gibt den Blick in die jetzt höchst vornehm wirkende Treppenhalle von der oberen rd. 3,50 m breiten Halle aus gesehen.

Von dieser betritt man durch eine Reihe von Türen den großen Saal, der rd. 4 m tiefer gelegt worden ist, als er früher war, und der jetzt eine Größe von 325 qm gewonnen hat. Die Umkleidung der in der Flucht der ehemaligen Saalwand erforderlich gewordenen Tragsäulen wurde benutzt, um darin Klapptüren unterzubringen, mittels deren sich der Saal je nach Bedarf auch für kleinere Gesellschaften in seiner früheren Größe abschließen läßt.

Oberhalb des neu hinzugekommenen Teiles ist eine große Empore mit 200 Plätzen eingebaut (Abb. folgt). Im ganzen kann der Saal mithin jetzt bei enger Stuhlstellung eine Zuhörerschaft von 800 Personen aufnehmen. Im Saal ist die Belichtung ohne Kronleuchter durch Röhrenlampen erreicht, die hinter dem ornamentalen Schmuck verborgen liegen, wobei dann gleichzeitig die ungeteilt durchgehende Decke die unregelmäßige Gestalt des Saales gar nicht ins Auge fallen läßt. — (Schluß folgt).



Abb. 14.  
Zustand vor dem Umbau vom Laeßhof gesehen.

#### Das Patriotische Gebäude in Hamburg.

#### Die Podien- oder Nischenbühne.

Ein Beitrag zum neuzeitlichen Bühnenbau.  
Von Reg.-Baumeister Dr.-Ing. A. Wedemeyer, Berlin.

**B**isher war das Bühnenhaus ein mit seinen Einzelteilen, der eigentlichen Bühne, der Untermaschinerie, dem Schnürboden, der sonstigen maschinellen Einrichtungen, den Beleuchtungsanlagen und dem eisernen Vorhang ein Hauptbestandteil des Theaters, für den ganz

bestimmte bau- und feuerpolizeiliche Vorschriften maßgebend waren. Diese Bestimmungen mußten aber einer Nachprüfung unterzogen werden, als eine ganz neue Art von Bühnen, die sogenannten Saal- oder Podienbühnen, entstanden, über die hier einiges gesagt werden soll.

Zu Beginn des Jahres 1919 sollte der ehemalige Eispalast in der Lutherstraße zu Berlin für ein Variététheater, die heutige „Scala“, umgebaut werden. Aus wirtschaftlichen Gründen, und weil es für diesen besonderen Fall nicht unbedingt erforderlich war, sollte, abweichend von der bisher üblichen Bühnenform, eine Bühne ohne Schnürboden und Untermaschinerie eingebaut werden. Sie wurde also in Form eines ins Riesenhafte vergrößerten Podiums, gewissermaßen als Nische des großen Eislaufsaales, der die Zuschauerplätze aufnehmen sollte, in der Längsachse an der einen Schmalseite dem Saal angegliedert.

Ein noch treffenderes Beispiel für die neue Bühnenart ist das im September des gleichen Jahres eröffnete Theater „Die Tribüne“ in Charlottenburg. Hier wurde einfach am Ende eines vorhandenen Saales in dessen ganzer Breite von 11,5 m ein etwa 4,5 m tiefes Podium eingebaut, zu dem fünf Stufen heraufführen (Abb. 1—3, S. 378). Der Bühnenrahmen mit Vorhang und die Beleuchtungssoffite sind ursprünglich nicht vorhanden gewesen. Die einzige Ausstattung bestand aus einem Rechteck von schwarzen Vorhängen, wie es der Grundriß in Abb. 2 zeigt. Auf diesen schwarzen Vorhängen wurden die Bühnenbilder lediglich durch einige Versatzstücke, wie aufgesetzte Fenster und ähnliche Teile, in durchaus expressionistischer Weise dargestellt. So wurde beispielsweise auch „die Wandlung“ von Toller inszeniert. Hier ist der Versuch unternommen worden, die Szene mit knappster Andeutung durch Malerei auf Wandschirmen vor den dunklen Vorhängen darzustellen. Sehr gute Bilder von dieser und anderen Inszenierungen bringt Fischel\*). Für die Verwandlungen wurde ein Vorhang bis zu halber Höhe, so daß nur die Schauspieler verdeckt werden konnten, benutzt, der an Schnüren an der Decke hing und auseinander zu ziehen war. Bald stellte es sich aber heraus, daß die ganz primitiven Mittel doch nicht ausreichten. Es wurde daher Anfang 1924 der aus den Abb. 1—3, S. 378, ersichtliche Bühnenrahmen mit einem teilbaren, seitlich aufzuhebenden Vorhang aus Stoff und kurz vor den Stufen an der Decke des Zuschauerraumes eine Stoffsoffite zur Verdeckung der Bühnenbeleuchtung angebracht. Letzte besteht aus einer Kastensoffite und drei Scheinwerfern zur Spielflächenbeleuchtung (s. Abb. 1).

Die „Scala“ und „Tribüne“ waren also die ersten Podientheater, die den Anlaß bildeten, daß die Feuerpolizei die bisherigen Bestimmungen über den inneren Ausbau des Bühnenraumes einer Prüfung und bedeutenden Erweiterung unterzog. Die endgültigen neuen Bestimmungen sind unter dem 12. März herausgekommen und umfassen die nachstehend aufgeführten Einzelheiten. Trotzdem aber sind die Podientheater heute immer noch ein Schmerzenskind der Feuerpolizei.

Der Saal, in dem eine Podienbühne vorgesehen wird, darf nicht höher liegen, als im ersten Obergeschoß eines mehrstöckigen Gebäudes. Für die Bühne selbst ist vorgeschrieben, daß die Umfassungswände, Decken und der Fußboden feuerfest hergestellt sind. Letzter muß auch undurchbrochen sein, wenn darunter andere benutzbare Räume liegen. Ein etwaiger Hohlraum unter dem Podium darf nicht zur Aufbewahrung von Gegenständen benutzt werden. Die Unterkonstruktionen in der Nähe der Lichtleitungen müssen feuersicher hergestellt sein. Die Grundfläche der Bühne darf nicht mehr als 110 qm betragen. Bei der Ausstattung des Podiums ist darauf zu achten, daß die Decke in einer Höhe liegt, die das Aufhängen von Dekorationen unmöglich macht. Ein Höherlegen der Decke ist nur soweit zulässig, als die Anordnung von Beleuchtungskörpern erforderlich ist (vergleiche Abb. 4, S. 378).

Ein Schnürboden, Galerien oder Laufstege, Soffitten, Kulissen oder sonstige Versatzstücke, Tür- und andere Vorhänge dürfen nicht vorhanden sein. Es können lediglich nur ein Hauptvorhang, zwei Hinterhänge vor der Rückwand und den

\*) Oskar Fischel. Das moderne Bühnenbild. Verlag Ernst Wasuuth A.-G. Berlin 1923.

Abb. 16. Treppenhaus vor dem Umbau.  
Das Patriotische Gebäude in Hamburg.

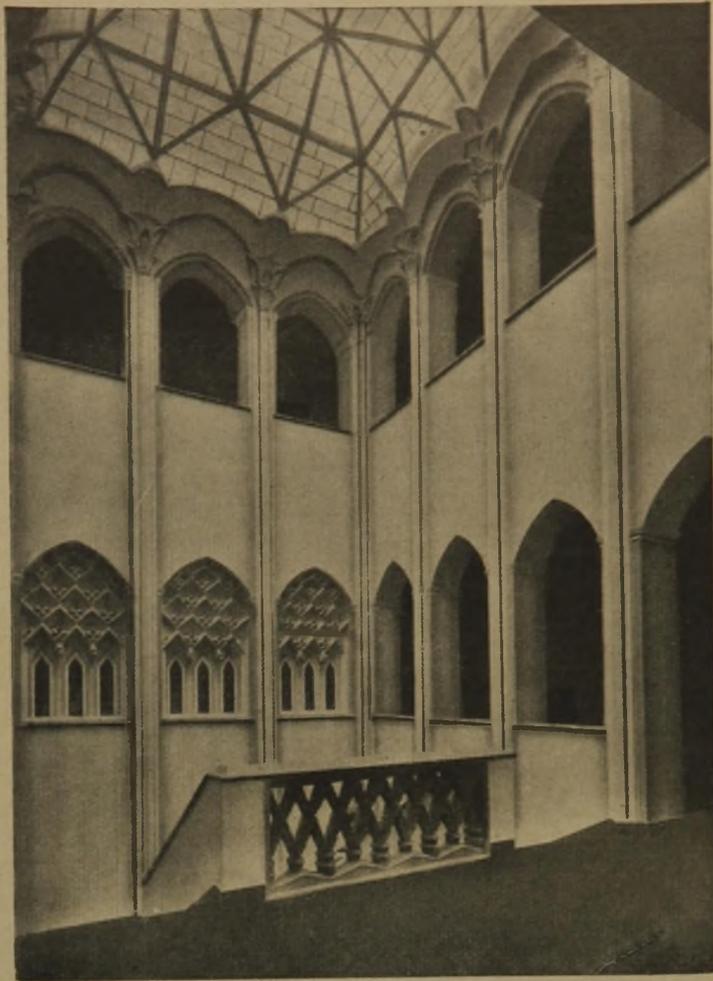
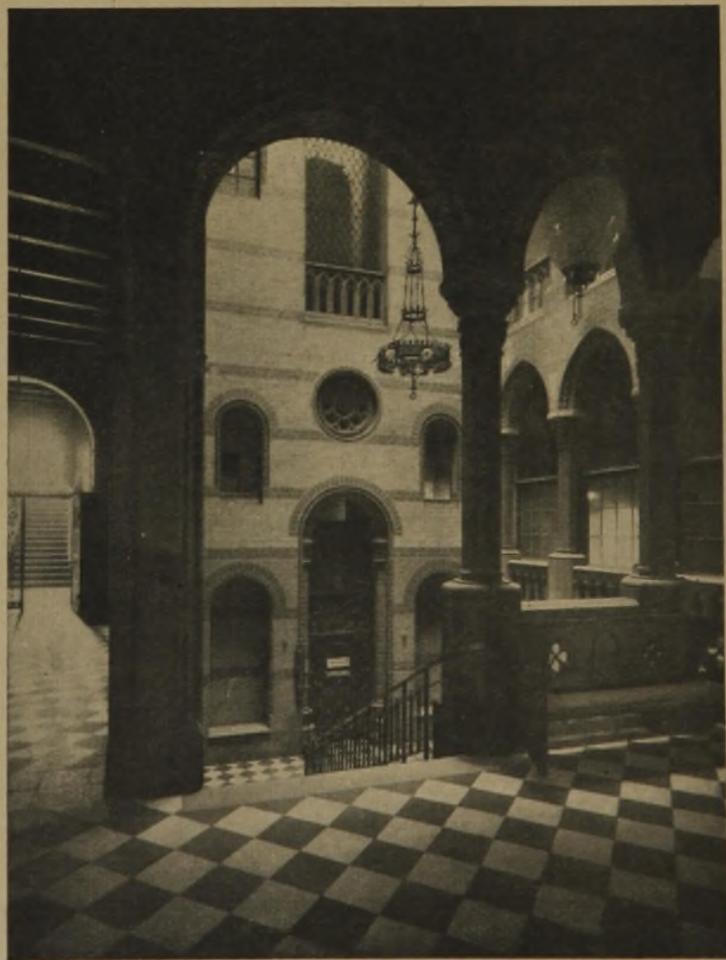


Abb. 15. Treppenhaus nach dem Umbau.



Seitenwänden, die sämtlich seitlich zu bewegen sein müssen, verwendet werden. Diese Bestimmung galt wohl hauptsächlich den wie Pilze aus der Erde schießenden Kabaretten: denn bei den später ausgeführten Theatern mit Podienbühne ist, wie hernach noch an der Bühne der „Komödie“ näher gezeigt wird, für diese Bestimmung wohl ein Dispens erlassen worden. Einige Versatzstücke, deren Gesamtfläche für eine Vorstellung nicht größer sein darf als die Hauptvorhangfläche, sowie einige Requisiten,

beleuchtung ausgeführt werden darf. Sie muß elektrisch, unbeweglich und bis auf die Lichtöffnungen feuersicher ummantelt sein. Rampenbeleuchtung ist nur dann gestattet, wenn sie außerhalb des Vorhanges angebracht wird (s. Abb. 1 und 2 der „Tribüne“).

Als Nebenräume werden für Versatzstücke und Requisiten vorschrittmäßige, ausreichend große und feuerfeste Räume verlangt.

Zu der Klasse der Podienbühnen gehören heute sämt-

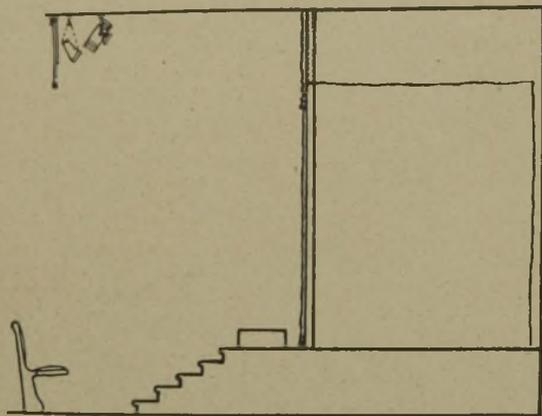


Abb. 1. Querschnitt.

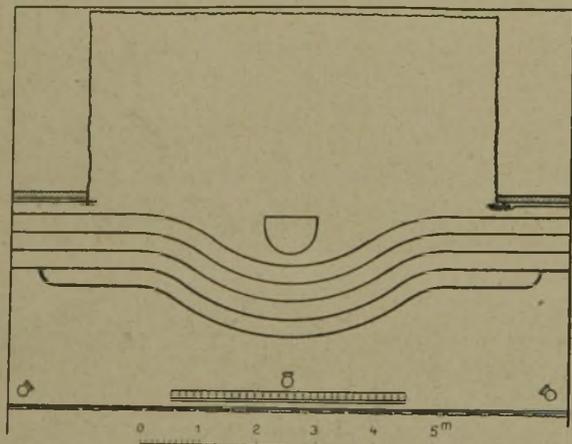


Abb. 2. Grundriß.

Abb. 5 (hierunter). Grundriß.

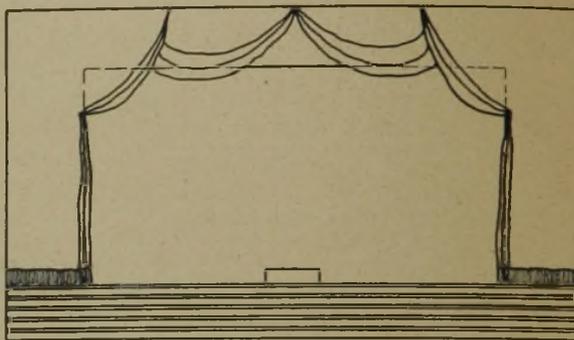


Abb. 3. Ansicht.

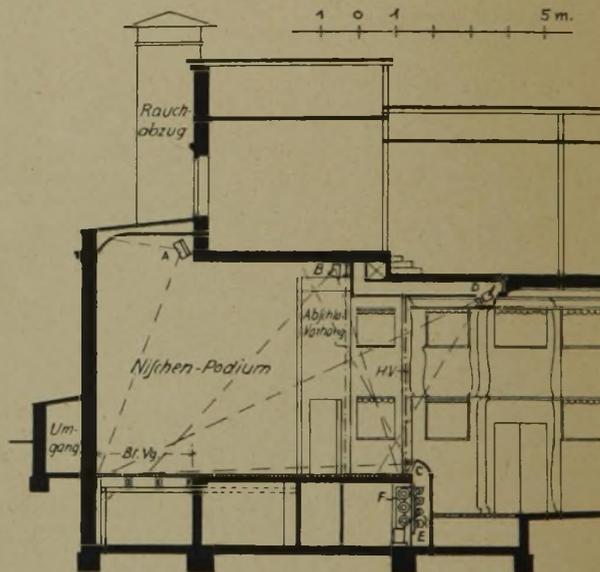


Abb. 4. Querschnitt.

Abb. 1—3.  
Bühne des  
Theaters  
„Die Tribüne“  
in  
Charlotten-  
burg.  
Die Podien-  
oder  
Nischenbühne.

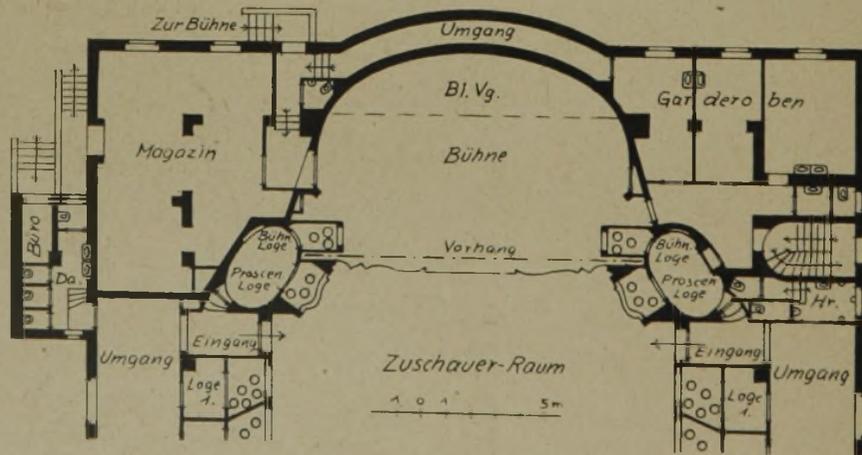


Abb. 4—5.  
Bühne des  
Theaters  
„Die Komödie“  
in  
Charlotten-  
burg.  
(Architekt:  
Oskar Kaufmann,  
Berlin.)

Tische, Stühle und dergleichen, aus schwer entflammarem Material sind gestattet. Ein eiserner Vorhang, der ja auch mangels einer Oberbühne nicht eingebaut werden könnte, ist nicht erforderlich. Es tritt an seine Stelle der Hauptvorhang, der wie alle Vorhänge aus einem unverbrennlichen Stoff (Asbest) bestehen muß.

Für ausreichende Rauchabführung des Bühnenraumes muß gesorgt werden. Die Gesamtfläche für die Rauchabführöffnungen soll 12 v. H. der Bühnenfläche betragen, eine Forderung, die aus den alten Bestimmungen für Saaltheater übernommen worden ist. — Für die Bühnenbeleuchtung wird gefordert, daß sie nicht als Soffitten-

liche Varietébühnen und Kabarette, letzte besonders deswegen, weil in diesen auch Sketsche und Szenen gebracht werden, zu denen Versatzteile erforderlich sind. Da die Kabarette meist in vorhandenen Gasträumen, wie Weinrestaurants und Dielen eingerichtet werden, für die keine Bühnenpodien vorgesehen waren, unterliegen sie den neuen Bestimmungen für Saal- oder Podientheater. Eigentliche Bühnen können wegen der räumlichen Beschränkung nicht eingerichtet werden und sind für diese Stätten der leichten Muse ja auch nicht erforderlich. Trotzdem werden manche Bühnen dieser Art, so das „Nelsontheater“ am Kurfürstendamm in Berlin, das sich aus einem

Kabarett zu einem Revuetheater entwickelt hat, mit besserer Bühnenausstattung, wie Horizonten und Ähnlichem versehen. Hierbei wird die Bühnenrückwand zum Horizont gemacht und in elliptisch gebogener Form massiv ausgeführt, um den feuerpolizeilichen Bestimmungen zu entsprechen.

Von einschneidender Bedeutung ist auch die Tatsache, daß die Podienbühnen keinen eisernen Vorhang, keine Untermaschinerie, keinen Schnürboden und alle sonstigen kostspieligen Einrichtungen nötig haben, was die Gesamtbaukosten ganz bedeutend herabsetzen kann. Diese Erkenntnis hat dazu geführt, daß auch ganz neu zu erbauende Theater mit Podienbühnen eingerichtet werden. Zwei besonders belegende Beispiele hierfür sind die von dem bekannten Theaterarchitekten Dipl.-Ing. Oskar Kaufmann gebauten Schauspielhäuser, das „Theater am Kurfürstendam“ und die „Komödie“, ebenfalls am Kurfürstendam in Berlin. Die letzte Bühne, welche unter der persönlichen Leitung Max Reinhardts steht, soll hier als ganz besonders interessantes Beispiel für diese neuartigen Bühnenanlagen, etwas ausführlicher behandelt werden.

Die Bühne (s. Abb. 4 und 5) hat eine Breite von 12,5 m, eine Tiefe von 8,00 m (in der Mittelachse vom Hauptvorhang bis zur Rückwand gemessen) und eine Bühnenöffnung von rd. 4,5×10,0 m. Die Rückwand, die gleichzeitig Außenwand ist, und die Seitenwände sind als massiver Horizont ausgebildet, dessen hinterer Teil ellipsenförmig geführt ist, während die beiden Enden in gerader Linie senkrecht auf den Vorhang zulaufen. Hinter dem Horizont ist ein 1,0 m breiter Umgang vorgesehen, der eine durchschnittliche Höhe von 1,80 m hat, damit die Schauspieler während des Spieles, bei den sehr kleinen Raumverhältnissen, von einer Seite der Bühne auf die andere gelangen können. Unmittelbar hinter dem Hauptvorhang befindet sich an jeder Seite der Bühnenöffnung eine Bühnenloge, eine Idee Reinhardts, die beide nötigenfalls für die Handlung mit einbezogen werden können. Werden diese Logen nicht für eine Aufführung benötigt, so ist unmittelbar hinter ihnen noch ein Abschlußvorhang vorhanden, damit sie für den Fall, daß sie zum Zuschauerraum hinzugezogen werden, während des Szenenwechsels in der Zwischenpause vom Umbau auf der Bühne abgetrennt werden können.

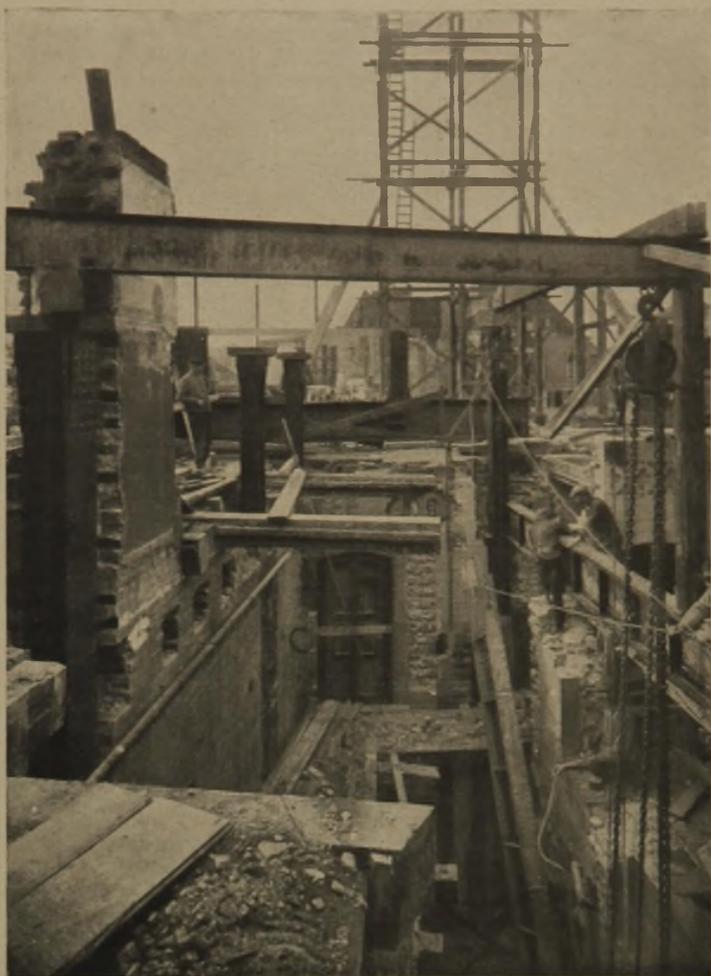
Für die Beleuchtung der Bühne ist eine ganz moderne Anlage vorgesehen worden, die von der Firma Schwabe & Co. ausgeführt worden ist. Die eigentliche Spielflächenbeleuchtung ist auf der Bühne an der Decke, unmittelbar hinter dem Abschlußvorhang, als Oberlicht (B in Abb. 4) im dreifarbigem Kammersystem mit 150 Watt-Nitralampen eingebaut. Die Helligkeit der einzelnen Farben kann vom Beleuchtungsstand, der vorn an der Bühnenrampe neben dem Souffleur liegt, durch Reostatenstellwerk (E in Abb. 4) geregelt werden.

Zur Ausleuchtung des Horizonts dienen fünf nebeneinander liegende Apparate mit Hochwattlampen, die auf der Bühne an der Decke hinter einer Deckenvertiefung, also dem Zuschauer unsichtbar, angebracht sind (A in Abb. 4). Der einzelne Leuchtkörper ist in einem Behälter untergebracht, der vorn durch eine weiße Scheibe aus rauhem Glas geschlossen wird, um eine gute Zerstreuung des Lichtes zu erzielen. Der hintere Teil der Lampe besteht aus Blech, das im Innern weiß lackiert ist, um das ganze Licht zu sammeln und zu reflektieren. Die einzelnen Beleuchtungskörper sind in der Weise nebeneinander aufgehängt, daß ihre Vorderseiten sich in einer schräg nach unten und vorn laufenden Fläche befinden,

Abb. 17 (oben). Blick auf die oberen Enden der 11 vom Keller- bis zum IV. Obergeschoß, innerhalb der 0,40 m starken Mittelmauern, eingebauten eisernen Säulen.

Abb. 18 (rechts). Aufhängung der neuen Saalrückwand an dem Träger des oberen Teils der nordöstlichen Frontwand.

Das Patriotische Gebäude in Hamburg.



so daß also jeder Teil des Horizonts gleichmäßig ausgeleuchtet werden kann. Die Farben werden durch Vorziehen von farbigen Glasscheiben hervorgebracht, während die Verdunkelung durch eine mechanisch vorziehbare Blechplatte erfolgt. Die Verdunkler und Farbscheiben werden vom Beleuchterstand durch das Farbscheiben-Stellwerk (E in Abb. 4) mittels Drahtseilübertragung in Betätigung gesetzt werden.

Die Farbfilter vor den Lampen erhalten sieben verschiedene Tönungen, die annähernd dem Spektrum entsprechen: weiß, orange, hellazur, dunkelazur, ultramarinblau, grün und rot. Der Beleuchter kann hiermit restlos jede Stimmung auf den künstlichen Himmel, den Horizont, malen, wie sie in der Natur vorhanden ist. Man könnte den Regulierapparat die Lichtorgel nennen, mit der es dem Beleuchter möglich ist, das Licht in allen Schattierungen und Akkorden sowie in Einzeltönen ebenso zu meistern wie der Orgelspieler die Schallwellen.

Wird die ultramarinblaue Gruppe voll eingeschaltet, so sieht der Zuschauer den Himmel als eine mächtig wirkende tieflaue Masse, wie sie die Natur an herrlichen Sommertagen zeigt. Verdunkelt geben dieselben Lampen einen satt getönten Nachthimmel. Bei dunkelazur und etwas grün eingestellter Strahlung entsteht eine hellere, sehr tiefe Tagesluftperspektive, während bei Verdunkelung die gleiche Beleuchtung zum grünlich-blauen Mondschein-himmel führt. Das zur Erhellung des gesamten Licht-eindrucks benutzbare Weiß kann allein, wenn es gedämpft ist, den gleichmäßig bedeckten weißlich-grauen Schlecht-wetter-Himmel darstellen. Die Himmelsrötung bei Dämme-rung wird hervorgerufen, wenn orangefarbene Töne beigemischt sind. Durch geeignete Einstellung kann man all-mählich durch Einziehen von Blau bis zum Violett ge-langen. Das letzte Rot der sinkenden Sonne kann unmittelbar durch die rote Farbe erzeugt werden, die, mit Gelb gemischt, einen herrlichen, sehr kräftigen orange-farbenen Ton erzeugt.

Zur Erreichung einer natürlichen Himmelsbeleuchtung muß der Horizont aber auch von unten ausgeleuchtet werden. Zu diesem Zweck ist im hinteren Teil der Bühne eine abdeckbare Beleuchtungsvertiefung (s. Bl. Vg. in Abb. 4 u. 5) angeordnet, in der, nachdem der Fußboden entfernt ist, die Beleuchtungskörper untergebracht werden

### Vermischtes.

Eine Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung der Neuzeit“ ist für 1926 in Stuttgart geplant. Der Vorstand des Deutschen Werkbundes hat den Vorsitzenden der württembergischen Arbeitsgemeinschaft im Einvernehmen mit der Geschäftsstelle des Bundes mit den Vorbereitungen beauftragt. Die Ausstellung soll in Hallen die technischen Fortschritte auf dem Gebiete der heutigen Wohnungskultur vorführen und an ausgeführten Wohnbauten zeigen, wie sich aus diesen neuen technischen und wirtschaftlichen Grundlagen heraus eine zeitgemäße künstlerische Form entwickelt hat. Die Veranstaltung soll durch eine internationale Schau von Modellen neuzeitlicher Wohnhausbauten, Baubilderei und Wandbilder ergänzt werden. —

### Wettbewerbe.

Einen öffentlichen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für technisch und künstlerisch einwandfreie Kleingartenlauben erläßt der Reichsverband der Kleingartenvereine Deutschlands mit Frist zum 15. September d. J. unter allen Garten-Architekten und Architekten Deutschlands, ferner seinen bausachverständigen Mitgliedern und den für den Bau von Lauben interessierten Baufirmen Deutschlands. Ausgesetzt sind drei Preise zu je 600, 400 und 200 M., zwei weitere (vierte) Preise zu je 150 M. Jeder Entwurf soll aus drei Typen bestehen (6, 10 und 20 qm). Näheres durch Herrn Reinhold, Berlin, Ober-Schöneweide, Wallstr. 11, an den die Entwürfe einzureichen sind. —

Wettbewerb Tannenberg-Nationaldenkmal. Eine Ausstellung der Entwürfe für das Tannenberg-Nationaldenkmal bei Hohenstein findet in der zweiten Hälfte des Juni im Architekturmuseum der Technischen Hochschule zu Berlin statt. — Zu unserer Notiz in Nr. 38 über das Ergebnis des Wettbewerbes erfahren wir, daß die Ausstellung, entgegen unserer damaligen Mitteilung, doch öffentlich (für ein Eintrittsgeld von 50 Pf.) zugänglich war, wie es erwartet werden mußte und allerdings in der an uns gerichteten Zuschrift nicht klar zum Ausdruck kam. Die besonderen Ausweise für die Wettbewerbsteilnehmer sollten diesen freien Eintritt ermöglichen. —

Im Wettbewerb zur Bebauung des alten Friedhofs in Sterkrade mit Geschäftshäusern und für den Neubau einer Badeanstalt entfiel ein II. Pr. von 5500 M. auf Prof.

können. Bei diesen werden nur drei Farbfilter verwendet. Die Körper bestehen aus röhrenförmigen Glühlampen mit Verspiegelung im Rücken und festen Farbscheiben nach vorn. Sie können besonders kräftig Sonnenauf- und -untergänge unterstützen.

Zur Beleuchtung von vorn ist eine Fußrampe (C in Abb. 4), außerhalb des Hauptvorhanges zu beiden Seiten des Souffleurkastens und der Beleuchterstandöffnung, vorgesehen. Diese ist mit 100-Watt-Kolbenlampen dreifarbig ausgestattet und kann ebenfalls vom Rheostatenstellwerk (F) geregelt werden. Um den vorderen Bühnenabschnitt noch besonders auszuleuchten, sind im Zuschauerraum acht Scheinwerfer mit Hochwattlampen (D in Abb. 4) eingebaut, die wiederum vom Farbscheiben-Stellwerk (E) durch Vorziehen der Scheiben bedient werden können.

Außerdem kann die hintere Vertiefung auch zur Darstellung von Szenenbildern verwendet werden, die nach dem Horizont zu vertiefte Landschaften darstellen, wie sie des öfteren in Theaterstücken vorkommen.

Der Horizont kann bei Nachthimmel auch Sterne erscheinen lassen. Der Sternenhimmel wird dadurch hergestellt, daß der feste Horizont kleine Röhren erhält, in die Glühlämpchen eingesetzt werden, etwa in der Art, wie sie bei den Taschenlampen benutzt werden. Vor diesen Röhren sind Blechplatten befestigt mit Löchern von wechselnder Größe,  $\frac{1}{2}$  bis 2 cm Durchmesser, durch die, nachdem der ganze Horizont geputzt ist, von rückwärts durch den Putz die entsprechenden kleinen Löcher durchgestoßen werden. Vor den Lämpchen befinden sich Glasscheiben von rötlicher, gelblicher und grünlicher Färbung, so daß sowohl die verschiedenen Größen wie die wechselnden Färbungen der Sterne am nächtlichen Himmel wiederzugeben sind. Bei der „Komödie“ sind nur einige wenige Sterne für ein paar Sternbilder, dem wirklichen Sternenhimmel entsprechend, vorgesehen.

Ein Magazin für Versatzteile auf der einen Seite der Bühne, das auf Grund der feuerpolizeilichen Bestimmungen durch zwei eiserne Türen von der eigentlichen Bühne getrennt ist, sowie einige Garderobenräume auf der anderen Seite mit den erforderlichen Aborten für die Schauspieler vervollständigen die Einrichtung dieses typischen Beispiels einer Podienbühne, wie sie für ein neu errichtetes Theatergebäude anzulegen ist. —

Fritz Becker, Kunstakademie Düsseldorf, Mitarb. Ludwig Schwecos, Düsseldorf, ein III. Pr. von 4500 M. auf Prof. Karl Wach, Phl. Stang, Dipl.-Ing. Walter Bergmann, sämtlich in Düsseldorf, ein zweiter III. Pr. von 4500 M. auf die Arch. Pfeifer u. Großmann, Mülheim a. d. Ruhr in Verbindung mit dem Rhein.-Westf.-Wasserwerk, ebenda, ein IV. Pr. von 2000 M. auf die Arch. Tietmann u. Haake, Düsseldorf. Zum Ankauf wurden vorgeschlagen, die Entwürfe der Arch. 1) Gottfried Nestler, Düsseldorf, 2) Artur Hauk, Köln, 3) Reg.-Bmstr. Wahl, Dipl.-Ing. Rödel und Gerstenberger, Essen. —

Einen Ideenwettbewerb für den Neubau der Schillerschule in Friedberg i. Hess., schreibt der Bürgermeister daselbst unter den im Volksstaat Hessen ansässigen deutschen Architekten mit Frist zum 15. August d. J. aus. Ausgesetzt sind 3 Preise zu 2500, 1500 und 1000 M. Ankäufe und andere Verteilung der Preise bleiben vorbehalten. Dem Preisgericht gehören folgende Fachleute an: Minist.-Rat Prof. Dr.-Ing. Hofmann, Prof. K. Roth, beide in Darmstadt, Ob.-Brt. Haag, Stadtv. Bauunternehmer Morschel und Stadtbmstr. Köhler, sämtlich in Friedberg. Unterlagen zu 5 M., die zurückerstattet werden, durch das Stadtbauamt daselbst. —

Einen Wettbewerb zur Gewinnung von Plänen für einen Straßendurchbruch am Süende der Maximiliansstraße in Augsburg sowie von Vorschlägen für ein Kriegergedächtnisdenkmal auf dem Maximiliansplatz erläßt der Stadtrat unter den in Augsburg geborenen oder ansässigen Architekten, Ingenieuren und Bildhauern mit Frist zum 4. Dezember d. J. Preise und Preisrichter nennt die Ausschreibung leider nicht, so daß die Angaben darüber aus den Unterlagen ersichtlich sein müssen, die gegen 5 M. von der städt. Bauamtskanzlei, Verwaltungsgeb. Zim. 74, zu beziehen sind. —

Inhalt: Das Patriotische Gebäude in Hamburg. — Die Podien- oder Nischenbühne. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Bildbeilage: Das Patriotische Gebäude in Hamburg. Treppenhau nach dem Umbau. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselein in Berlin.  
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.